

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Betrübte, armselige Zeiten

[urn:nbn:de:bsz:31-338826](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-338826)

Betrübte, armselige Zeiten.

Wenn dieses Wort von den „betrübten, armseligen Zeiten“ jeweils im allgemeinen Gebet am Sonntag nach der Predigt gebetet wurde, hat uns Kinder immer eine un-

tativen Organisationen ist er vorübergegangen, ohne die gefürchteten größeren Erschütterungen. Auch solch eine Leistung ist ein Ruhmesblatt für unser armes, ausge-



Macdonald, Präsident der Abrüstungskonferenz.



General Shirakawa, Befehlshaber der japanisch. Streitkräfte in China.



Der lat. Prinz Pu-Wh, Präsident des neuen Staates der Mandschurei.



Der chinesische General Fong.

heimliche Ahnung angeischlichen von kommenden unbekannter Not, und der wichtige Rhythmus der betenden Gemeinde steigerte die drohenden Dinge ins Uebermenschliche. Daß wir aber einmal fast unser ganzes Leben in „betrübten, armseligen Zeiten“ verbringen sollten, das fiel uns bei weitem nicht ein. 's ist immer gut, daß uns der Herrgott seine bitteren Medizinien nur löfelfeise einschüttet; wüßte man immer schon voraus, was alles über einen kommen wird, so tät man mutlos zusammenbrechen. Der Mensch ist aber stärker, als er weiß, und der liebe Gott kennt die Grenzen menschlicher Kraft bei allem, was er uns zu tragen gibt.

Auch des deutschen Volkes Lebenskraft ist riesengroß. Unmenschliche Lasten und Drangsale beugen es nieder, aber sterben wird es nicht. So schwer auch dieser Notwinter 1931/32 gewesen ist, dank der Besonnenheit des Großteils unserer Mitbürger und dank weitestgehender Hilfsmaßnahmen der Regierung Brüning und aller cari-

blutetes Volk. Das ist für unser Ansehen mehr wert, als die schönste Kriegstat.

Selbst unsere Gegner, die auswärtigen Gläubiger, mußten in den Stillhalte-Verhandlungen im Januar 1932 anerkennen, einen tiefen Eindruck gewonnen zu haben „von den überaus großen Opfern, die die deutsche Regierung unter Brüning und das deutsche Volk auf sich genommen haben, um ihre Stellung inmitten nie dagewesener Schwierigkeiten zu behaupten“. Und wenn diese Ausländer dabei feststellen, daß die Besteuerung nun nicht mehr überboten werden könne und andererseits die Regierung drastische Sparmaßnahmen durchgeführt habe, ohne allen Bedürfnissen gerecht werden zu können, so sollte man meinen, daß unsere Fronvögte bei der Tributkonferenz in Lausanne nun endlich könnten die Vernunft sprechen lassen und die Tribute streichen. Der Hauptgegner Deutschlands ist auch in dieser Frage Frankreich. Diese Franzosen haben viel Angst, schlotternde Angst. Sie fürchten immer, wir könnten, wenn sie die Hand von unserer Gurgel nähmen, hochspringen und über sie herfallen. Darum auch ist es ein leichtfertiger Frevel an unserem Volk, wenn junge Heißsporne und Sitzblitze mit Krieg und Wassergewalt theatern. Auch das allergrößte Maul ist noch lange keine Saubitze. Solche „Helden“ liefern den Bösegeinten im anderen Lager nur erwünschte Gründe für ihren schlechten Willen all unseren Forderungen gegenüber nach Recht, Freiheit und Gleichberechtigung mit den anderen Kulturvölkern. Gleiches Recht verlangt Deutschland vor allem auch in bezug auf die Abrüstung. Nun kamen sie wieder in Genf zusammen, um endlich auf diesem Gebiete einmal der Welt ein greif-



Mussolini beim großen Staatsbesuch im Vatikan.

bates Resultat vorweisen zu können. Leider wird aber wieder nicht viel erreicht werden bei dieser Abrüstungskonferenz. Könnte man einen Blick hinter die Kulissen der Weltbühne tun, so würde man die mageren Erfolge aller Friedensfreunde nicht mehr verwunderlich finden, denn die Schwerindustrie, die ja international ist, hat alles Interesse daran, die Völker in dauernder Unruhe und Kriegsangst zu halten. So blüht ihr Geschäft allenthalben.

Wie unheilvoll die Völker sich voneinander hinweg anstatt zueinander hin entwickeln, davon geben die Zollschranken Zeugnis, mit denen allgemach sich jedes Land umgibt. Unter Vorantritt Englands verlangt jedes Land vom anderen, es soll ihm den Markt offen halten zur Ausfuhr seiner Erzeugnisse, im selben Augenblick aber schließt es die eigenen Märkte gegen die Einfuhr fremder Waren. Diesen wirtschaftlichen Irrsinn nennt man „Autarkie“. Die Völker sind heute mehr als je auf Austausch und Rücksichtnahme aufeinander angewiesen, da kann kein Volk ungestraft sein Eigenleben führen ohne Blick aufs ganze. Das sehen wir an dem Völkerelend der Arbeitslosigkeit, von der jetzt auch unsere „Siegervölker“ überfallen wurden. Bereits 25 Millionen Menschen sollen heute auf der Welt unfreiwillig feiern müssen. Das ist eine furchtbare Anklage gegen die Führer der Völker in Wirtschaft und Politik. Aber gerade die Tatsache, daß die Arbeitslosigkeit eine internationale Geißel ist, zeigt auch, wie unrecht die tun, die bewußt die Augen schließen vor der Schicksalsverbundenheit aller Völker und glauben zu machen suchen, Deutschland könne diese Not allein von sich aus lösen.

Wie ein Bohn auf Menschenwis wirkt es, wenn man zurückdenkt an die Zeit der Präsidentenwahl in Amerika. Mit großsprecherischer Geste hat damals der jetzige Präsident Hoover den Amerikanern „Prosperität“ als Zeichen seiner Regierungstätigkeit versprochen, und heute löst ein Hungermarsch ins Weiße Haus



General Schleicher, der Reichswehrminister, das Haupt d. neuen Regierung.



Reichskanzler von Papen.

den andern ab. Auch dieses Volk, das man einmal als den einzigen Sieger im Weltkrieg bezeichnet hat, weil es verstanden hatte, sich

das alte Europa zum Großschuldner zu machen, ist heute in tiefes Elend abgerutscht trotz Hoovers schönem Versprechen. Es ist

schon so, unsere Staatsmänner rechnen durchweg zu wenig mit Gott. Und weil sie diese Größe nicht einstellen in ihre Berechnungen, darum will es nirgends mehr stimmen. Und da ist der Punkt, wo die Christen aller Länder einsetzen müßten. Sie müßten von ihren Staatsmännern fordern, daß sie sich orientieren an Christi Geist und Lehre und nicht ohne den Hl. Geist in Beratungen eintreten, von denen Wohl und Wehe der ganzen Menschheit abhängen. Aber wer spricht unter diesen Herrschaften von Gott und Christus? Es war wie ein Klang aus anderen Welten, als Brüning in seiner großen Genfer Abrüstungsrede von den Forderungen des Christentums sprach. Aber es scheint, daß in der heutigen Politik der Teufel eine größere Rolle spielt als Gott. Das sehen wir in Spanien. Dort darf er jetzt nachholen, was er versäumen mußte, solange ein kath. Monarch dieses urkatholische Land regierte. Einen besonderen Trumpf spielte dieser Wideriacher Gottes aus durch die Vertreibung der Jesuiten. Daß die Freimaurer-Herrschaften dabei die Güter der Gesellschaft Jesu einfach wegraubten ohne jeden Ersatz, das zeigt die ganze Gewissenlosigkeit des neuen Systems. Eine Ehre aber ist es für die aus ihrem Vaterland Vertriebenen, daß von allen Seiten her Einladungen an sie kamen, sich in anderen Ländern niederzulassen. Sogar das heidnische China hat um einige dieser hochgelehrten Männer unserer hl. Kirche. Die ganze Sinnlosigkeit dieser Ausweisung von 3000 Ordensgeistlichen geht einem erst auf, wenn man noch daneben hält, daß in Spanien den Anarchisten, Kommunisten und Bolschewisten größte Freiheit gelassen ist zu ihrem Werk, die Grundlagen aller Ordnung zu untergraben. Es scheint eben, daß Spanien eine Filiale von Rußland werden soll. Je mehr man in den Sowjets Not hat, das Elend der Massen zu verschleiern und eine drakonische Tyrannen-



Reichskanzler a. D. Dr. Heinrich Brüning.

herrschaft allein noch Arbeiter und Bauern niedernebeln kann, desto eifriger wirkt man für „russische Zustände“ bei anderen Völkern. Bis jetzt konnten die Sowjetgewaltigen noch zehren von den Gütern des alten Rußland, nun aber, wo sie neue Werte schaffen sollten für dieses große Volk, zeigt sich die ganze Hölle dieses gottlosen Unternehmens. Dabei gibt es immer noch Harmlose, die sich auf Studienreisen von diesen gerissenen Schaupielern die paar Reklame-Einrichtungen sozialer Art zeigen lassen, die man in Westeuropa schon seit Jahrzehnten als Selbstverständlichkeiten hatte, die aber in Rußland verkündigt werden als Errungenschaften der Sowjets. Neuerdings bekommen die Herren im Kreml etwas Dampf von Japan her, das nicht übel Lust zeigt, in der Mandchurei den Russen den Rang abzulaufen und in einem Krieg gegen das schon einmal besiegte Rußland die innerpolitischen Spannungen zu entladen, an denen es schwer leidet. Denn Japan ist ein Volk ohne Raum. Die Chinesen haben übrigens durch die von ihnen gar nicht erwartete Zähigkeit im Widerstand gegen das japanische Besatzungsheer bei Shanghai die Hoffnungen der „Preußen des Ostens“ etwas abgekühlt. Aber dieses gequälte Volk wird keine Ruhe finden, solange die einzelnen chinesischen Generale ihre Privatarmeen haben und damit auch der Regierung trocken können. Entlassen sie aber ihre Soldaten, so verwandeln sich diese in Räuber, die hordenweise in Dörfer und Städte einbrechen und entsetzliche Greuel verüben. Leider ist diesen Verbrechern auch wieder ein badischer Landsmann zum Opfer gefallen; es ist der aus Elzach stammende Benediktinermissionar **Conrad Rapp**, der in der mandchurischen Provinz Jenki ermordet worden ist.

Volk ohne Raum ist auch Italien. Es fühlt sich bei der Verteilung des Wirtschaftsraumes stiefmütterlich behandelt. Italiens Bevölkerung wächst von Jahr zu Jahr. Da schaut Mussolini nach Ausweitungsmöglichkeiten aus, und sein Blick trifft natürlich Frankreich, das seine



Rürnberg, die Stadt des 70. Katholikentags.

Hand auf ein Kolonialgebiet legt, das ungerechtfertigt groß ist für ein Volk, das weiteste Strecken des eigenen Mutterlandes brach liegen hat. Nicht umsonst sichert Mussolini seine Stellung durch Tuchfühlung mit Deutschland, das der Säub an der gleichen Stelle drückt, und durch Freundschaften mit den Völkern des Donauraumes, vor allem mit Ungarn. Inzwischen hat der bei allen Vorbehalten bewundernswerte Staatsmann Mussolini seinen Frieden mit dem Papst gemacht und die völlige Ausgleichung der Interessengegensätze zwischen Kirche und Staat durch einen Staatsbesuch beim Heiligen Vater öffentlich dargetan. Er hat damit wieder gezeigt, daß er ein wirklicher Staatsmann ist, der weiß, daß es eine nichtsnutzige Dummheit ist, sich in einen Kampf zu versteinen gegen die moralisch-geistige Macht der Kirche, zu deren Füßen schließlich noch jeder zerschellen mußte, der seinem Volke damit dienen zu können glaubte, daß er den Arm erhob gegen Gottes Werk. Man möchte schon wünschen, daß manche Mussolinchen anderer Länder von den römischen Faschisten nicht nur Gruß und Hemd, sondern auch diese Einsicht übernahmen.

Wenn wir übrigens uns bemühen, Mussolini gerecht zu werden, so haben wir doch nicht vergessen, daß das deutsche Volk das in seinem Deutschtum mißhandelte Südtirol nicht leiden sehen kann, ohne selber wund zu sein. In dieser Frage sind wir Reichsdeutsche eines Sinnes mit jedem braven Oesterreicher.

Oesterreich ist ja überhaupt das fleischgewordene Sinnbild für die verbrecherische Dummheit der wortbrüchigen „Sieger“, die Europa neu ordnen wollten auf der Grundlage solcher Haßdokumente, wie sie Versailles und Trianon entstehen sah.

Wenn man aber diese Diktate noch erklären könnte aus dem damals hell lodernen Haß unserer jeder Großmut baren Feinde, so muß man es als ein weit größeres Verbrechen bezeichnen, daß ebendieselben Zwingherrschen auch heute noch jene Strafbefehle aufrecht erhalten, nachdem durch sie das Leben ganzer Völker, ja ganzer Kontinente abgewürgt wird. Nun doktern diese Kurpfuscher an dem verstümmelten Deutsch-Oesterreich herum und bepflanzen es mit stümperhaften Hilfsmahnahmen, die dem abgedrosselten Lande doch keine Heilung bringen können. Diese Großidioten der Welt-



P. Conrad Rapp O. S. B.

geschic
den n
raum
nation
war
zu
Frank
in n
wollte
sollte
reich
Daß
den
dieser
La u
Ge n
Reich
Bape
mal
was
wehr
den
vertr
gegen
un
Parti
leicht
vor
ten
Volk
nale
blase
sich
solda
schütt
dem
liche
Bode
Gera
Gesic
es ti
da
Br
lieren
Staa
Forn
seine
Deut
trau
bu r
ein p
zum
diese
Das
im
und
wicht
Opfe
Ster
krän
endli
wahr
Sie
sen

geschichte zer schlagen zuerst in ihrer Tollwut den natürlichen Wirtschaftskörper des Donauraumes, wie er in der Habsburger übernationalen Monarchie politisch organisiert war, um nunmehr krampfhaft einen Ersatz zusammenzuflicken, der leben sollte von Frankreichs Gnaden. Als Deutschland aber in natürlicher Blutsverbundenheit helfen wollte durch die Zollunion, die Oesterreich eine weite Wirtschaftsbasis schaffen sollte, da witterte der alte Stänkerer Frankreich sofort den Anschluß und schrie Rordio. Daß Frankreich aller Wohlfahrt der Welt in den Weg tritt, zeigt sein Verhalten eben in diesen Zunitagen auf den Konferenzen in Lausanne und Genf, wo die neue Reichsregierung von Papen zum erstenmal verkosten darf, was es heißt, ein wehrloses, am Boden liegendes Volk vertreten zu müssen gegenüber gänzlich unfeimentalen Partnern. Es ist leicht, im Inland vor grünen Studenten und verbitterten Volksmassen nationale Fanfaren zu blasen, aber unendlich schwer, für ein solches fieberdurchschütteltes Volk auf dem zwischenstaatlichen Kampfplatz Boden zu gewinnen. Gerade von diesem Gesichtspunkt aus ist es tief zu beklagen, daß Deutschland



Die hl. Elisabeth (von Eilmann Riemenhneider).

Brüning verlieren mußte, diesen Staatsmann großen Formates, der bei aller Unerbittlichkeit seiner nationalen Forderungen dennoch bei Deutschlands Segnern Hochachtung und Vertrauen genoß. Und man kann Hindenburg den Vorwurf nicht ersparen, daß er schon ein paar Wochen nach seiner Wiederwahl, die er zum großen Teil Brüning's Einsatz verdankt, diesen hervorragenden Kanzler verabschiedete. Das ist ein Unglück für Deutschland, daß hier im Dunkel „schleichende“ Kreise aus Ostadel und Industrie und Bankenvelt mehr Gewicht hatten, als das trotz aller schwersten Opfer aufbauwillige Volk der gewöhnlichen Sterblichen. Es muß uns im Süden tief kränken, daß Brüning gefallen ist, weil er endlich einmal Ernst machen wollte mit dem wahrhaft nationalen Werk großzügiger Siedelung im Osten. Man hat diesen Kartoffeljunkern in Ostelbien schon viel

zu lange Millionen Steuergroschen ausgebluteter Steuerzahler hingeworfen in den „Osthilfen“, und Brüning tat nur ein Werk der Gerechtigkeit, wenn er hier einmal abstoppen wollte und die über und über verschuldeten Rittergüter in gerechter Entschädigung überführen wollte in das Verfügungsrecht des Reiches, nachdem in den letzten fünf Jahren allein 400 Millionen Reichsgelder, die man dem Süden und Westen enteignete, in die Wirtschaft Ostpreußens verschenkt worden waren. Aber diese feudalen Nutznießer des Reiches fanden das Ohr des gegen ihren Willen gewählten Reichspräsidenten und brachten ein Werk zu

Fall, das eine stärkere Mauer gegen polnischen Nationalismus und russischen Bolschewismus gebaut hätte, als alle christlichen Worte der Papenregierung es zu tun vermögen. Denn eine großangelegte Siedelung hätte in dieses menschenleere Grenzgebiet lebensstarke, zukunftsfrohe Bauerndörfer gebracht als beste Garanten gesunden Deutschtums, so aber bleiben diese Latifundien unbefiedelte Zuschußgebiete, auf denen ständig der Druck der dicht bevölkerten polnischen Grenzlande liegen muß. Einmal werden diese Grobherren die bitteren Früchte ihrer verblendeten Eignsucht zu Kosten bekom-

men. Das Bild der deutschen Zukunft ist trostlos. Denn nach der Wahl zum neuen Reichstag am 31. Juli werden die Nationalsozialisten mit ihren verantwortlichen und unverantwortlichen Experimenten am deutschen Volk beginnen müssen, damit „Deutschland erwache“. Liegt der Karren dann wieder im Dreck, dann ist ja schließlich immer wieder der katholische Volksteil da in seiner politischen Vertretung, der wieder einspringt und dafür, wenn das Gefährt wieder flott ist, von den „Nationalen“ beledert wird. Aber das ist nun schon so, seitdem Luther vor 400 Jahren das deutsche Volk auseinanderriß im Glauben und es sich selbst entfremdete, indem er ihm seine katholische Vergangenheit nahm, die Hochkultur des gläubigen Mittelalters, das doch die größte Offenbarung deutschen Geistes und



Staatspräsident Dr. Witemann.
† 10. September 1931.

Chefredakteur Alfons Bild von Elzach
† 10. Juni 1931.

König Friedrich August von Sachsen
† 19. Februar 1932.

Gemütes, Seelenlebens und nationaler Größe gewesen ist. Nun hat es keinen gemeinsamen geistigen Heimboden mehr und wird vom Gift der Zwietracht zerfressen. Und was kann uns doch das Mittelalter auch heute noch an moralischen Kräften zuführen! Das haben allüberall die 700-Jahrfeiern zu Ehren der hl. Elisabeth gezeigt, wo Bild und Leben dieser Heiligen wieder Tausende erweckte zu tätiger Caritas, zum Dienst an den Wunden dieser Elendszeit. Im Zeichen dieser Heiligen von der Wartburg stand auch der 70. deutsche Katholikentag in Nürnberg in den letzten Augusttagen 1931. In stolzer Genugtuung dürfen wir Badener feststellen, daß auf dieser Heerschau des deutschen Katholizismus eine Reihe Landsleute als Redner sich ausgezeichnet haben. Es waren neben dem damaligen Bischof Dr. Gröber von Meissen Prälat Dr. Kreuz-Freiburg, Frau Abgeordnete Klara Siebert-Karlsruhe und der um das deutsche katholische Schrifttum hochverdiente Dr. Kedeis-Freiburg. Im Zusammenhang mit dem Elisabethenjahr sei auch der Name des in Freiburg-Günterstal ansässigen katholischen Dichters Franz Joh. Weinrich genannt, weil dieser uns durch den Herderverlag eines der schönsten Elisabethenbücher geschenkt hat, in dem Kunst und Leben zu tiefer Wirkung sich fanden. Der Herderverlag kommt mir überhaupt immer mehr vor als ein gigantisches Kraftwerk katholischen Geistes, von dem aus in unmeßbarer Fülle gute Energien hinausvulsen in das Leben unserer engeren und weiteren Heimat. Er ist eine Großmacht im Kampfe unserer katholischen Weltanschauung, im Ringen um die Einzelseele wie um die geistige Haltung und Gestaltung unseres ganzen deutschen Volkes. Solche Apostelkraft schreibe ich z. B. dem neuen Nachschlagewerk: „Der Große Herder“ zu, von dessen 12 Textbänden dieses Jahr nun schon drei erschienen sind, während Sommer 1932 der Band mit den Kartenwerken, herauskommen soll.

Gerade in unserer so schweren, jeder Klarheit und Zielsicherheit baren Zeit mit ihrem Wirrwahl von Fragen und ihren von Not und Leidenschaften aus dem Gleichgewicht gebrachten Menschen wird dieses Nachschlagewerk ein Segen sein, weil es alle Dinge und Lebensgebiete schaut und zeigt im Lichte des katholischen Glaubens, von dem allein noch unserer orientierungslosen Gegenwart rechte Wertordnung und Zielsicherheit werden kann. Kurze, klare Anordnung, reichste Vorbildung und übersichtliche Rahmenartikel von zuverlässigster Wissenschaftlichkeit bei durchaus gemeinverständlicher Sprache machen den „Großen Herder“ zum modernsten Lexikon. Wir Katholiken haben da wirklich keinen Grund mehr, uns einen farblosen Allerweltslexikon aufhängen zu lassen, der es allen recht machen will und darum keine Grundsätze haben darf. Ueberhaupt müssen wir Katholiken auf dem Gebiete des gedruckten Wortes noch unendlich viel lernen. Es ist noch lange nicht in alle Köpfe eingegangen, welch unheimlich gewaltigen Einfluß das Buch und die Zeitschrift und die Zeitung auf die innere Haltung eines jeden von uns ausübt. Da fehlt uns noch das Verantwortungsgefühl für folgerichtige katholische Arbeit und Mitarbeit. Unser Heimatkalender will es darum nicht veräumen, auch einer Pionierin auf diesem Gebiete



Prälat Martin Schleber,
der Erfinder des Kolopäp.



Studienrat Karl Widmayer-
Hechingen.

ehren
M. F
hat B
Fraue
ist nu
hat,
Pro
den.
Vorül
lat de
steller
Ehe-
ein K
kraft
Au
G a b
wiede
Roma
Mann
jam r
fonnt
Sinn
wende
berg
Seelf
dem
desau
heime
Straf
Se d
fen d
Straf
Se r
Sohn
als
Volk
höhte
prieß
das
Ausß
und
voll
gange
Stud
Daige
Male
eine
füllt

Regen

ehrend zu gedenken. Es ist Fräulein Emma M. Zimmerer in Simaringendorf. Sie hat 35 Jahre hindurch die Redaktion der Frauenzeitschrift „Monika“ innegehabt und ist nun, da sie die fleißige Feder niedergelegt hat, vom Hl. Vater mit dem Ehrenkreuz Pro Ecclesia et Pontifice ausgezeichnet worden. Eine andere Hohenzollerin sei im Vorübergehen auch genannt, die im Apostolat des Buches wirkt. Es ist die Schriftstellerin Theres Baur, die uns in ihrem Ehe-Roman „Monika Maria“ dieses Jahr ein Buch geschenkt hat voll packender Bildkraft und tiefem sittlichem Ernst.

Auch ihr Duffenhofer Landsmann Anton Gabele hat uns im verfloßenen Jahre wieder ein Kunstwerk geschenkt in seinem Roman aus dem Bauernkrieg „Der arme Mann“, den nur ein Bauernsohn so eindringlich und heimatecht und urgesund schreiben konnte. Eine besonders wertvolle Tat im Sinne der Heimatpflege ist an der Jahreswende im hohenzollerischen Dorfe Sträßberg ins Werk gesetzt worden vom dortigen Seelsorger, dem hochw. Herrn Pfarrer Vogel, dem Vorsitzenden des hohenzollerischen Landesauschusses. Zusammen mit anderen heimatkundlichen Kräften veranstaltete er im Sträßberger ehemaligen Amtshause eine Gedächtnisausstellung von Werken des am 27. Juli 1930 verstorbenen, in Sträßberg geborenen Kunstmalers Hermann Bantle. Der Künstler als Sohn seiner Heimat, das Volk seiner Heimat als Kunstgemeinde, die Gemeinschaft von Volk und seinen geistigen Führern als erhöhtes Menschentum, verklärt durch die priesterliche Funktion aller religiösen Kunst, das sind die Leitgedanken dieser dörflichen Ausstellung gewesen. Zu der man Führer und Gemeinde beglückwünschen muß. Pietätvoll sei an dieser Stelle auch des im vergangenen Herbst heimgegangenen Gchingen Studienrats Dr. Karl Widmaier aus Hailerloch gedacht. Schulmann, Dichter, Maler, Musiker und, was das Größte ist, eine in Leid gereifte Persönlichkeit, ganz erfüllt von Gott und der Schönheit seiner



Der Heimkehrer Schwarz,
Köhl.



Oskar Dardmann,
Endingen, nach 16jähriger
Sefangenschaft heimgekehrt.

Schöpfung, konnte er einem Freunde zum Abschied sagen: „Ich bin auch im Sterben so stark wie der Tod. Meine Seele wird er um keines Haares Breite biegen und mag auch der Leib sich winden, . . . meine Hände liegen auf den Knien meines Gottes.“

Auch ein badischer Schriftsteller sei noch geehrt. Es ist August Gantner, der Freiburger Mundartdichter. Er hat im März seinen siebenzigsten Geburtstag feiern dürfen, der ihm viel Aufmerksamkeiten eingetragen hat aus nah und fern, denn immer ist er mit seinen gut pointierten Gedichtlein besonders in unseren katholischen Vereinen ein willkommenener Freudebringer gewesen. Er soll darum auch in unserem Kalender zu Worte kommen. In Trauer aber müssen wir eines anderen heimatlichen Bücherschreibers gedenken, der am 4. September 1931 gestorben ist, des Pfarrers von Reichenau-Unterzell, Dr. Karl Rieder, eines gebürtigen Emmendingers. Nicht nur als streitbarer politischer Schriftsteller, sondern vor allem als ausgezeichnete Historiker hat er sich einen Namen gemacht. Mit einem erstaunlichen Fleiße hat er wertvolle wissenschaftliche Quellschriften veröffentlicht, unter denen seine Regesten der Bischöfe von Konstanz der Geschichtsschreibung unserer Heimat in besonderer Weise zugute kommen. Am 13. Mai 1932 starb ein anderer Wissenschaftler, dem das heimatliche Schrifttum zu Dank verpflichtet ist, der Freiburger Universitätsprofessor Geistl. Rat Dr. Karl Künstle von Schutterwald. Ihm verdanken wir kunstgeschichtliche Arbeiten, von denen das Werk über die romanische Kunst der Reichenau und des Kirchleins von Goldbach besonders genannt sei. In diese Reihe der geistigen und geistlichen Führer gehört auch der Tote des 19. Juni 1932. Es ist der Regens des Priesterseminars St. Peter, Geistl. Rat Dr. Josef Ries. In glaubensstarken Büchern, eifrigster Lehrtätigkeit und stillem Beten und auch in ihren Neupriestern, die durch seine Schule



Regens Dr. Josef Ries,
St. Peter.



Pfarrer Dr. Karl Rieder,
Reichenau.



Erzbischof Dr. Carl Fris auf dem Totendett.

gegangen sind, hat er der Erzdiözese uner-
meßlich viel moralische Kraft zugeführt.

Der Heimatkalender muß auch des hundertsten Geburtstages des Prälaten Johann Martin Schleyer gedenken. Dieser geniale Priester ist am 18. Juli 1831 als Lehrersohn im kleinen Frankendorf Oberlauda zur Welt gekommen. Er war ein großer Sprachkenner, Dichter und Musiker. Was ihn aber weltberühmt gemacht hat, das war die Weltsprache Volapük, die er erdacht hat. Er hat mit seiner geistreichen Arbeit dem heute siegreicheren Esperanto den Weg gebahnt und ist damit ein früherer Vorkämpfer der Völkerverständigung gewesen. In Oberlauda haben sie ihren würdigen Landsmann in einer schönen Gedächtnisfeier geehrt, aber auch sonst soll der Name dieses originellen Kigelstetter Pfarrherren nicht vergessen werden. Am 5. Juli 1931 hat auch Buchen ein Priesterjubiläum ganz eigener Art feiern können, nämlich den 400. Todestag des großen Theologen der Humanistenzeit Konrad Koch-Wimpina, der in der Stadtkirche zu Buchen seine Ruhestätte hat. Diese echte Heimatfeier war ausgezeichnet durch die Anwesenheit des Hochwürdigsten Herrn Weihbischofs Dr. Wilh. Burger, des badischen Staatspräsidenten Dr. Wittemann und des damaligen Kultusministers Dr. Schmitt. Und nun ist ein anderer großer Sohn der Frankensstadt Buchen ebenfalls schon in die Ewigkeit hinübergegangen. Am 10. September 1931 starb der Staatspräsident Dr. Josef Wittemann, dessen ganzes Leben dem Dienst am badischen Volk gewidmet war. Und dieses badische Volk hat den gewissenhaften Staatsmann und treuen Katholiken zuletzt mit der höchsten Würde ausgezeichnet, die es zu vergeben hat. Rasch ist er seinem Freunde, dem Prälaten Dr. Schofer, im Tode gefolgt, auf dessen Grab im verflossenen Oktober ein würdiges Denkmal enthüllt worden ist. Es ist übrigens schon auch erwähnenswert, daß in diesem Berichtsjahr der in der liberalen Hochblüte einfach unerhörte Gedanke einmal Wirklichkeit geworden ist, daß unser zu zwei Dritteln katholisches

badisches Land jetzt tatsächlich einen Zentrumsman oder, was mehr ist, einen gläubigen Katholiken zum Kultusminister erhalten hat. Es war bis zu Wittemanns Tod der jetzige Staatspräsident Dr. Schmitt und nunmehr ist es der bisherige Führer der badischen Zentrumsparlei, Dr. Baumgartner, an dessen Führerstelle der aus Dr. Schofers Schule hervorgegangene Dr. Ernst Jöhr getreten ist. All diese Männer tragen gerade in diesen Zeiten eine schwere Last, die noch unnötigerweise gesteigert wird durch die verfassungswidrigen Bestrebungen der Berliner, die auf eine Entrechtung der Länder abzielen, weil wir Süddeutsche gerade noch recht wären als preußische Randprovinzler. Uebrigens sind nicht nur in der badischen Regierung Änderungen eingetreten, auch Hohenzollern hat einen Wechsel erlebt. Wir haben letztes Jahr auf die Sigmaringer Unstimmigkeiten hingewiesen. Diese sind nun einsichtsvoll behoben worden, indem an die Stelle des Regierungspräsidenten Scherer in der Person des früheren Ministerialdirektors Dr. Brand-Berlin, ein Freund des verstorbenen Präsidenten Dr. Belzer, nach Sigmaringen gekommen ist. Und nun müssen wir noch der Veränderung gedenken, die sich in der Leitung unserer Erzdiözese vollzogen hat. Am Vorabend des Festes der Unbefleckten Empfängnis Mariä, 7. Dezember 1931, ist Erzbischof Dr. Carl Fris heimgegangen. Er stand im 68. Jahre seines Lebens, im 44. seines Priestertums und im 12. seines bischöflichen Amtes. Der verstorbene Oberhirte führte den Pflug als Wappenbild. Der ist Sinnbild des Fleißes. Unermüdet setzte Erzbischof Carl all seine Kraft an die Arbeit und Sorge für die große ihm anvertraute Erzdiözese. Seine Energie schien alle Grenzen menschlicher Kraft ihn vergessen zu lassen. Gerade in den letzten Notjahren trat er durch sein sozial-caritatives Wirken führend hervor als lebendige Verkörperung seines Wahlpruches: „Zu Gottes Ehr und Volkes Wohl.“ Bis zur Wiederbesetzung des Metropolitanstuhles nahm Prälat Dr.



Erzbistumsverweiser
Prälat Dr. Selter.



Generalvikar
Prälat Dr. Kösch.

Seiner, der Generalvikar, die Geschäfte wahr und leitete als Erzbistumsverweser mit Klugheit und Treue die Erzdiözese, bis er sie im Mai dem neuen Erzbischof übergeben konnte. Und nun hat uns Gottes gütige Vorsehung einen neuen Oberhirten gegeben. Einen Hirten nach Gottes Herzen, aber auch nach unserem. Der Heilige Vater, Papst Pius XI., von dessen Weisungen und Taten in unserer furchtbaren Zeit so viel Segen für die Menschheit ausgeht, hat den bisherigen Bischof von Meißen, Dr. Conrad Gröber, einen Sohn unserer Heimat, zum Erzbischof von Freiburg ernannt. Die feierliche Inthronisation ward vollzogen am 20. Juni 1932 in Unserer Lieben Frauen Münster zu Freiburg. Helle Begeisterung und heilige Freude gestalteten da einen Ehrentag so festlich und so warm und sonnig, wie unsere arm-seligen Zeiten nur selten einen sehen dürfen. Klerus und Volk ist voll des Dankes gegen Gottes barmherzige Fürsicht, die uns in so notvoller Zeit einen Führer gibt, der alles mitbringt,



Erzbischof Dr. Conrad Gröber nach der Inthronisation.

was an Wissen, Liebe und opferfreudiger Begeisterung für Christi Sache sein schweres Amt von einem Volksbischof erfordert. „Nicht um zu herrschen, komme ich, sondern um zu dienen als euer aller Vater.“ Was ist das ein schönes Bischofswort! Zu seinem Generalvikar hat Erzbischof Conrad den aus Beringenstadt gebürtigen Prälaten Dr. Rösch ernannt. Die Heimatgemeinde des Erzbischofs, das oberbadische Städtlein Meßkirch, hat den zu so hoher Würde gelangten Bürgersohn zu ihrem Ehrenbürger ernannt,

dieser aber hatte seine Heimat schon zuvor geehrt, indem er den zimbrischen Löwen des Meßkircher Stadtwappens in sein Bischofswappen aufgenommen hat. Und ganz besonders innig freut sich auch der St. Konradskalender, weil er auf dem Stuhle des heiligen Konrad nun wieder einen Bischof Conrad begrüßen darf und er kann seinen Rundgang durchs Jahr nicht schöner schließen als mit dem herzlichen Gebete:

Gott segne und erhalte uns lange unseren Erzbischof Conrad!

Unsere Künstler 1933.

Das Original unseres Titelbildes von Lukas Cranach, † 1555, das wir diesmal unseren Lesern in Farbentiefdruck schenken, ist im Besitz der Landeskunsthalle in Karlsruhe. / Das Gedicht „Heimfahrt“ hat der Kunstgraphiker Alfred Riedel-Freiburg geschrieben. / Die Seite 30 zeichnete der Assessor f. d. Künstl. Lehramt Fritz Schneckenburger-Karlsruhe. Von ihm sind auch die Bilder S. 50, 52, 72. / Kunstmaler E. Barth-Uchay-Karlsruhe bebilderte „s Schafshämmele“ und „Eine seltene Geburtstagsfeier“. / Die Bilder für „Die Bürgerschaft“ steuerte die Künstlerin E. Hoff-Sigmaringen bei. / Welche der Bilder vom Altmeister Ludwig Richter sind, das muß jeder unserer Leser selbst feststellen können. / Der Aufsatz über Luzian Reich ist mit Bildern ebendieses Künstlers geschmückt. / Auf S. 32 bis 41 erfreuen uns Bilder von Helmut Waldvogel-Etlingen. / Das Verflüchtigungsbild auf S. 67 ist vom großen Martin Schongauer, † 1488. / Das Bauernbild S. 89 ist von Dürer, † 1528. S. 90 ist ein Ausschnitt aus einem Altarbild in der badischen Kunsthalle-Karlsruhe. / Das Grabmal des Grafen Gottfried Werner von Zimmern hat der schwäbische Künstler Gottfried Graf, Professor an der Kunstakademie zu Stuttgart, in Holz geschnitten für Anton Gabels Roman: „Der arme Mann“ (Cotta, Stuttgart) und den Abdruck dem St. Konradskalender freundlich erlaubt.